

Klaus Hützen (Hrsg.)

Liebe ist ein Hemd aus Feuer



Verlag der Minerva-Buchhandlung
Gelsenkirchen

Klaus Hützen (Hrsg.):

**Liebe
ist ein Hemd aus Feuer**

Lyrik und Kurzprosa
Arbeitsgemeinschaft Literatur
Städtische Abendrealschule Gelsenkirchen

Verlag der Minerva - Buchhandlung
Gelsenkirchen

DANKE sagen wir allen, die uns bei der Realisierung unseres Projektes finanziell unterstützt haben:

Textilhaus Dieler (Gelsenkirchen), Essener Aufzugfabrik Bruno Haak GmbH u. Co. KG, Stadtwerke Gelsenkirchen GmbH, Buchhandlung Rudolf Winkelmann (Recklinghausen), Gaststätte Bauer Becks (Gelsenkirchen), Restaurant „Zum Kastell“ (Essen), Klasse 4 (Wintersemester 1997/98), Volksbank Gelsenkirchen, Bürocenter Nienhaus (Gelsenkirchen), Modehaus Inge Stahlschmidt (Gelsenkirchen)

Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Liebe ist ein Hemd aus Feuer

Gelsenkirchen: Verlag der Minerva - Buchhandlung

ISBN 3-921052-65-3

NE: Hützen, Klaus (Hrsg.)

© Verlag der Minerva - Buchhandlung Thomas Winkelmann, Gelsenkirchen 1998

Herausgeber: Klaus Hützen,

Städtische Abendrealschule,

Grenzstr. 3,

45881 Gelsenkirchen

Tel. 0209/169 2615

Fax 0209/46 96 30

Illustrationen: Viktor Lozenko

Alle Rechte bei den Autoren

Vorwort

„Im Weitwinkel des Augenblicks“, das erste, 1995 erschienene Buch der Arbeitsgemeinschaft Literatur der Gelsenkirchener Abendrealschule, hat einen erstaunlich großen Leserkreis gefunden. Die Nachfrage nach diesem Buch ist immer noch groß. Gleichzeitig mehren sich die Anfragen nach weiteren Texten der AG - Autorinnen und - Autoren

Das vorliegende Buch spiegelt die Arbeit der letzten zwei Jahre wider. Die Teilnehmerschaft in diesem seit über zehn Jahren bestehenden Literaturkreis hat sich ein wenig gewandelt. Einzelne Mitglieder sind ausgeschieden, neue sind hinzugekommen, der „Stamm“ ist größer geworden. Wir trauern um die 1997 verstorbene Marie - Luise Fischer und erinnern mit einem bisher unveröffentlichten Text an diese vielseitige, humorvolle Autorin.

Neu ist die Ausweitung der seit Jahren bestehenden intensiven Zusammenarbeit zwischen Abendrealschule und Justizvollzugsanstalt Gelsenkirchen auf die Arbeitsgemeinschaft Literatur. Bewohner der Justizvollzugsanstalt nutzen die Möglichkeit zur Teilnahme an den Sitzungen des Literaturzirkels und bereichern mit Texten und Diskussionsbeiträgen die Arbeit.

Das Arbeitsprinzip in der AG ist im wesentlichen unverändert geblieben (s. Vorwort von „Im Weitwinkel des Augenblicks“). Auch der Grundgedanke, von dem sich der Herausgeber bei der Auswahl der Texte für dieses Buch leiten ließ, ist der gleiche: Alle schreibenden Teilnehmerinnen

und Teilnehmer (im Augenblick zwischen 18 und 72 Jahre alt) sollten zu Wort kommen. Auf diese Weise gibt der Band einen realistischen Einblick in das Schaffen des Literaturkurses der Gelsenkirchener Abendrealschule. Er legt dabei die unterschiedlichen Fähigkeiten, die verschiedenen Interessenlagen und die Intentionen der Autorinnen und Autoren offen.

Was das Buch natürlich nicht zeigen kann, ist die Art und Weise, in der die AG-Mitglieder - den nicht selbst schreibenden kommt hier eine hohe Bedeutung zu - miteinander ringen, wie sie einzelne Texte oder Textpassagen immer wieder einer strengen Prüfung unterziehen, wie sich durch konstruktive Kritik das Verhältnis des Autors zu seinem Text verändert - und wie sich im Verlaufe dieser Diskussionsprozesse häufig genug die Texte selbst wandeln. Ob zu ihrem Besten - nun, das möge wieder der geneigte Leser entscheiden.

Klaus Hützen

Städtische Abendrealschule Gelsenkirchen

Entscheidung

Ich bin frei
sage ich
weil ich eine lange
Leine habe

Ich gehe ich komme

Ich glaube
frei zu sein

Aber
ich schneide
meine Leine
nicht ab
Das ist sehr schwer
dazu brauche ich
ein bißchen Verrücktheit
alles zu riskieren
Ich habe einen
handfesten Verstand

Wenn ich aber
die Leine nicht abschneide
schmeckt das Leben
nach Kamillentee

Mir fehlt
ein Stück
Übergeschnapptheit

Timucin Davras

Haltestelle

Mitten in der Zeit
keine Ahnung
von der Welt
Es ist nicht gut
in einem Menschenleib
zu leben
Haltet die Welt an
Ein
nachtblauer Mensch
will aussteigen

Timucin Davras

Tod des Dichters

Wie die Lawinen
in den Abgrund stürzen
so werde ich
meinen letzten Atem
tun

Es wird ein Gewitter geben
Mein Tod wird
wie ein Adler sein
der vom Blitz
getroffen wurde

Timucin Davras

Urvertrauen

Die Rollen der toten Menschen
spielen wir öfter
ihre Züge übernehmen wir
Sie helfen uns
in der Not

Unsere Entscheidungen sind
das heilende Licht der Seele
Das Urvertrauen befreit uns
von Schatten und Angst

Die knappe Spanne
in der wir atmen
sind wir
unsterblich

Timucin Davras

Gezeiten

Durch das offene Fenster
füllt der Mondschein
mein Zimmer
Ich schaudere in der Nacht

Stimmen erinnern mich
an nah und fern

Timucin Davras

Odyssee

Ich freunde mich an
mit der Stille des Meeres

Ich erlebe die Einsamkeit
des Himmels

Ich zähle die Sterne
Ich segle unaufhörlich

Ich stürze
in den Abgrund
der Verzweiflung
Ich brauche
nur zu verzichten
um Frieden zu finden

Das rettende Licht:
Ich liebe
meine Eigenwärme

Timucin Davras

Der Drachen

Losfliegen will er
aus der Hand,
mächtig stark
im Winde.

Ich lasse ihn
unendlich schweben,
solange meine Schnur
reicht.
Ich will ihn
nicht verlieren.

Lippen sind rissig
vom Winde,
Hacken abgelaufen
von der Erde.
Mein Drachen im Baum.

Wenn die Drachen
aufsteigen,
bin ich wieder
ein Kind.

Timucin Davras

Ruhrpott

Schließe nicht
die Fenster zum Hof
Männer zum Schichtwechsel
sehe ich

Schließe nicht
die Tür zum Garten
Gurren der Tauben
höre ich

Schließe nicht
die Vorhänge
In der Hitze der Nacht
vorbeifahrende Kohlenzüge
spüre ich

Ein altes Haus
im Ruhrpott
Seine Vorhänge
sind zugezogen

Meine Vorhänge
meine Vorhänge
gibt es nicht

Timucin Davras

Der Ruhri

Auf dem Holzbrett
Westfälischer
Knochenschinken
und Pumpernickel

„Mach' ma'
ein' Kurzen
ein' Langen!“
Taubenblick
in die Vergangenheit

Was für eine Kneipe
ist hier
Eine Wolke
in meinem Teller
ein Himmel
in meinem Schnapsglas

Timucin Davras

Hotelzimmer

Barmherzig das Licht
im engen Hotelzimmer

Widerhall der Gesichter
im Spiegel

Schmerzen ziehen
über die nackten Wände

Wenn ich erwache
liegt eine Frau
mit flammend roten Haaren
neben mir

Ich gehe auf Reisen

Timucin Davras

Steine am Meer

Das Sonnenlicht bricht sich
an den Blättern,
vermischt sich schillernd
mit dem Grün,
erwärmt meine Hütte
und den Morgentau.

Die Tür ins Freie,
in den Gemüsegarten,
keine Treppen,
einfach ins Freie.
Ich suche nach der Stille
zwischen den Worten.

Das Meer rauscht leise.
Blaurote Steine
reflektieren sich
in den Herzen
aller fühlenden Wesen,
zu allen Zeiten gegenwärtig,
von Anbeginn da.

Timucin Davras

Am Meer

Ganz alleine in der Nacht
gingen wir Hand in Hand
Geräusche der Landschaft
stiegen zu uns auf
Sterne funkelten
Das Meer rauschte leise

Dicke Tropfen fielen
auf unsere Hände
Gemeinsam standen wir
im Regen
Wir wurden eins
mit der Nacht

Das Leben ist
wie der Blitz
ein Hauch der Vergänglichkeit

Timucin Davras

Trödelmarkt

Auch viele Jahre später
durchstreicht
ein zarter Windhauch
den Trödelmarkt

Teddy ist anhänglich
bis ans Ende des Lebens
lieber ist er
die gutwillige Kreatur
bis ans Ende der Welt

Es ist komisch
hier trifft man Menschen
obwohl sie nicht mehr
am Leben sind

Timucin Davras

Engel

Schwebend
durch geheimnisvolle
Kräfte
der unsterbliche
Ätherleib

Über meinem Gesicht
beben selbstlos
seine Hände

Ich friere
Schließe Deine Augen nicht

Timucin Davras

Durch die Zeiten

Einst bewunderte ich
die Milchstraße.
Wasser und Brot
kamen von selbst.
Mein Herz ließ sich
wie ein Vogel los
im Kreis der Kinder.

Ich bin ein Wanderer.
Ich kam vom Ionischen Meer.
Eine neue Welt öffnete sich.

Ich sah dieselben Menschen
voller Schwachheit, Kummernis, Fehl.
Ich wurde nirgendwo heimisch,
wie betäubt durch Erinnerungen.

Für einige, die mir
lieb waren,
wurde das Leben
ein kurzer, lauter Spaß,
für mich
ein langer, ruhiger Fluß.

Die Wirklichkeit
ist ohne Willen,
dumm und gefügig,
sie verlangt von uns
ein Gesicht.

Das Ende meines Irrweges
habe ich erreicht.
Ich stehe vor dem Eingang
zu meinem Labyrinth.

Timucin Davras

Flamenco

Schal und Rose
in Rausch und Rhythmus
im Dröhnen der Schritte
wachsen Flügel
geheimnisvolles Lied der Liebe

Schmerz und Stolz
Aufstand und Herausforderung
Eifersucht und Eigensinn

Die Liebe
ist ein Hemd aus Feuer

Timucin Davras

Tango

Es weht
ein verführerischer Wind,
in dem die Macht wohnt.

Leidenschaft, Eifersucht,
Enttäuschung, Reue
ist der Tango.

Der Kampf
zwischen Frau und Mann
bleibt verborgen.

Timucin Davras

Ich bin der ich bin

(in memoriam: Meister Eckhart)

Unvollkommen und heilsbedürftig
ist der Mensch,
erfinderisch, genial.
Im Namen Gottes
foltert, verbrennt, tötet er.

Der religiöse Mensch
hat keinen Glauben.
Sein Verstand ist stark
wie die Kraft des Universums.

Religiosität ist Staunen
über das Wunderbare,
über das Genie der Natur.

Was göttlich ist,
empfinde ich
u n m i t t e l b a r .

Timucin Davras

Sintflut

Verwirrt haben wir
die Welt verlassen
bei halben Worten
bei halben Wohltaten

Alles Erbaute
wurde zu Ruinen
Vereinigungen führten
zur Trennung

Ob die Toten sich
an die Welt
erinnern können?

Timucin Davras

Herbst

Bäume werfen
ihre Blätter ab
sie leben noch
in ihren Farben

Die Müllabfuhr sammelt
den ganzen Herbst ein

Timucin Davras

Herbstgedanken

Der Wind bläst Schwermut
durch die Bäume
Zugvögel sind schon längst
abgeflogen
Der Frühling lauert
in nackten Zweigen

Doch jetzt
reich' mir den Wein

Timucin Davras

Resignation

Viele Gedanken
sind wie Seifenblasen
und wie farbenfrohe Luftschlösser,
die sich in den Trümmern
der Gefühle auflösen.

Gerta Denz

Schwermut

Traurigkeit ist die Wiege
guter Gedanken,
bewegt von unsichtbaren Bändern
im Rhythmus der Gefühle.

Gerta Denz

Worte haben
verwandelnde Kraft
Schalldämpfer
verhindern nichts

Gerta Denz

Dualismus

Der Glanz der Gerechtigkeit
ist wie die Sonne,
Hell und Dunkel trennen sich,
und ein Hauch Güte breitet sich aus.

Gerechtigkeit, die Wüstenblume,
blüht im dürren Boden der Welt
und im Tau der Liebe.

Gerta Denz

Gleichmut

Es waltet ein Recht noch,
und Wünsche sind unerfüllbar,
denn wie Prometheus
leiden mußte,
müssen auch die leiden,
die anders sind
als die umgebende Menge.
Haß hat tödliche Pfeile.

Die innere Uhr braucht Gelassenheit.

Gerta Denz

Die Schöpfung

Jeder Luftzug ist Leben
jeder Atem ein Wind
jedes Sandkorn eine Düne
jeder Mensch ein Ebenbild
jeder Baum eine Einheit
jede Blume eine Sinfonie
jeder Vogel aufbrechende Freiheit
jeder Grashalm ein Saitenspiel
über allem: göttliche Einheit

Gerta Denz

Vergänglichkeit

Wir gleichen den Gräsern
am Wege
oder den Kristallen
an winterlichen Bächen.
Ein Hauch nur streift uns,
und wir kehren zum Ursprung
zurück.

Gerta Denz

Frühlingsahnen

Weht ruhig, ihr kühlen Winde,
das Leben siegt,
auch wenn es in den Nächten bangt,
verhalten ringt die Natur.

Doch die Weiden tanzen schon
im grünen Schleier der Hoffnung
in den jungen Tag.

Gerta Denz

Sommerimpressionen

Am Abend auf der Bank vor der Tür,
Lindenlüfte umfassen meine Gedanken,
ich träume von Vergangenem.

Mond und Sterne gehen über der Stadt auf,
und mit ihren silbernen Fäden
weben sie die Muster der Nacht.

Im Grase zirpen die Grillen
die Sinfonie des Lebens.
Bis die Schatten der Nacht
alles in das Tuch der Stille einhüllen.

Gerta Denz

Das bedrohte Sehen

Die Welt ist grau,
kein belebender Wind
um Mittag.

Alles wirkt farblos,
und undurchlässig ist
das fragwürdige Ich.

Schatten der Nacht
breiten sich aus.

Bis das Wunder
des Lichtes da ist.

Wo kommt es her?
Wer schied das Licht
von der Finsternis
und nannte es Tag?

Gerta Denz

Stohhalm

Dunk'le Vögel fliegen
durch den zitternden Himmel,
landen auf einem Strohalm.

Sie schöpfen Kraft
für einen neuen Flug
zu den Inseln des Lebens,
die kein Sterben kennen.

Gerta Denz

Sucht

Die diffuse Sehnsucht
nach Freiheit
treibt den Menschen
in die Unfreiheit.

Die Angst
macht unfähig,
sich aus den Fesseln
der Unfreiheit
zu lösen.

Die Flucht
in die Betäubung
will die Angst dämpfen.

Was bleibt,
ist das Chaos.

Gerta Denz

Erneuerung

Wenn die Fundamente schwanken
und mich in die Tiefe reißen,
dann bist Du der Magnet,
der mich aus der Schwerkraft der Erde löst
und mit mir
das Lied des Lebens
neu singt.

Gerta Denz

An den Geliebten

Oh laß mich immer
Mond nur sein
von deinen Strahlen
stets beglückt
zu leuchten dann
in tiefer Nacht
von dieser Erde weit entrückt

Gerta Denz

Herbst

Verglühende Farben
begleiten den
fliehenden Sommer;
silberhelle Nächte
umspielen das graue Haupt
und begleiten mich ins Land
der goldenen Sonne.

Gerta Denz

Herbst

Graue Nebelschleier
über vergehender Zeit,
fallende Blätter
im Farbenspiel der Natur,
Totengedenken
und wachsende Stille.

Gerta Denz

Mai 1945

Schlaf, du wohlwollender Bruder,
umfange mich mit den zarten Schatten der Nacht!
Morgens legst du mich nieder
am Strand des Lebens:
hart sind die Strahlen
des Bruders Tag,
unerbittlich auf mich fallend.

Gerta Denz

Geborgenheit

Weil ich dich habe,
sind die Fenster des Hauses
lichtdurchlässig,
erhellen sich Wege
nach innen;
Gedanken gleichen Sternen
im blauen Mantel
der Nacht.

Gerta Denz

Meine Stadt

Dunkel ruht die Stadt
unter grauen Nebelschleiern.

Warnend recken die Kirchtürme
wie Finger ihre Spitzen
in den weiten Himmel.

Aus Wolken tropft Wehmut
auf Straßen ohne Hoffnung.

Gerta Denz

Versöhnung

Liebende Augen
sind Kraftfelder,
versiegte Quellen
fließen wieder,
und Brücken führen
zum anderen Ufer;
Hell und Dunkel
umarmen einander.

Gerta Denz

Feierabend

Zwischen zwei Kaffeeschlucken
gestehen wir uns ein,
noch jung zu sein.
Wir zählen heimlich
die Falten des anderen.
Die Ruhe um uns nimmt merklich zu.
Heute ruhen wir uns
auf dem Erreichten aus.
Gen Mitternacht flüstern wir uns zu:
„Wir ziehen auf eine Insel.“

Detlef Grabowski

Weinkeller

Mit starken Aromen durchtränkt
ist die Luft.
Es riecht nach Most
und nach viel Zeit.
Im Halbdunkel
altert auch der Küfer
mit einer Flasche Wein.

Detlef Grabowski

Geschenkte Freude
kehrt tausendfach zurück.

Karl Anton Hritz

Winkt Freude Dir, mag's Sorgen geben,
nimm beides an ganz unverwandt;
bedenke stets: so ist das Leben,
kommt alles doch aus Gottes Hand.

Karl Anton Hritz

Der Geist adelt,
das Herz aber edelt
den Menschen.

Karl Anton Hritz

Frauen siegen immer -
indem sie unterliegen.

Karl Anton Hritz

Wunschtraum

Besser wär's,
wenn wir einander
nie geseh'n.
Ja, besser wär's,
könnt' man
der Zeiten Lauf
noch einmal
rückwärts dreh'n.
Vielleicht blieben
mancher Kummer,
manche Sorge
uns erspart;
vielleicht auch bliebe
vieles ungescheh'n.
Ja, wahrlich,
besser wär's,
wenn wir einander
nie geseh'n.

Karl Anton Hritz

Mein Zuhause

Wohl habe ich
seit langem schon
mein Domizil
in einer fremden Stadt.
Der Zeiten Lauf
bracht' mich hierher.

Mein Herz jedoch
hängt immer noch
an meiner Stadt,
der einst'gen Stadt der Tausend Feuer.

So geh' ich dann,
ich kann's nicht lassen,
so oft ich kann
durch altbekannte Straßen
in meiner Stadt,
der einst'gen Stadt der Tausend Feuer.

Und ist's soweit,
daß ich muß geh'n,
so laßt mich ruh'n,
man wird's versteh'n,
in meiner Stadt,
der einst'gen Stadt der Tausend Feuer.

Adelheid Kaminski und Karl Anton Hritz

SEIN als NICHT - SEIN

Ich bin **nicht** der ich bin.

Ich bin anders.

Gerade war ich dort,

jetzt bin ich hier,

bald werde ich woanders sein.

Immer bin ich zu anderer Zeit am anderen Ort -

nie zum gleichen Zeitpunkt an mehreren Orten!

Deshalb habe ich immer einen anderen,

neuen Standpunkt!

Vorhin war ich dieserart,

nun bin ich davon abweichend,

und schon werde ich wieder anders sein.

Das ist Leben! Ich lebe! Leben ist Unbeständigkeit!

Ich entwickle mich. - Ich lerne hinzu!

Leben ist eine rollende Trainingsleiter,

bei der sich die Stufen abwärts bewegen,

weil Gravitation mich anzieht.

Nie erreiche ich das Ziel.

Mein Weg ist mein Leben.

Leben ist Änderung ohne Ende.

Ändere ich mich nicht,

dann bin ich am Ende, im Grab.

Ich war!

Werde ich NICHT - SEIN SEIN?

Reinhard

Dowe

Damals

Durch den Schleier meiner Phantasie
rieche ich die salzige Luft des Meeres.
Der Blick dehnt sich weit.
Schemenhaft erkenne ich Fischerboote.

Ich schalte den Ton ab.
Behutsam saugt das Meer die Sonne auf,
und die Erinnerung ist zum Leben erwacht.

Helga Krawczyk

Zeit

Jahrelang gehetzt.
Jahrelang gestrebt.
Jahrelang funktioniert.

Jahrelang ohne Gesicht gelebt,
mit dem Gleichmaß
des tropfenden Wasserhahns.

Und dann träumte ich,
ich sei lebendig.
Davon bin ich aufgewacht.

Meine Zeit tropft nicht mehr.

Helga Krawczyk

Kindheit

Ich möchte noch einmal
durch all die stillen Gassen gehen,
in alle Ecken und Winkel sehen,
an der Sauerwald-Quelle stehen,
schöpfen und mit gefülltem Krug
träumend wieder heimwärts ziehen
und genauso zu Hause sein
wie damals.

Ich möchte noch einmal
im Sonnenschein auf der kleinen
Dorfbrücke stehen und Eis schleckend
dem gemächlichen Fließen
des murmelnden Baches zusehen
und genauso träumend mich treiben lassen
wie damals.

Ich möchte noch einmal
im klaren Bach der Kinderträume
barfuß über bemooste Steine springen
mit Regen, Wind und Blättergewirr
eine übermütig nasse Einheit bilden
und singen, singen, singen
und genauso fröhlich sein
wie damals.

Katharina Keft

Frühling

Frühlings Fleiß
weckt nicht nur
Baum und Strauch
in meinem Garten

Er lockt Blüten
bittet Vögel
zu singen
läßt Blüten regnen
verziert Rasen und Weg
mit vielen Blütenfarben
spornt Frucht an
zu wachsen

und mich verführt er
zu träumen
am sonnenhellen Tag

Katharina Kreft

Ich mochte Dich nicht
sah ein Stück Deines Herzens
Kind bist Du mir nun

Katharina Kreft

Wehmut

Des Frühlings
lichte Träume
sind zerronnen.

Des Sommers
bunte Fülle
ist dahin.

Des Herbstes
letzte Blume
welkt im Garten.

Des Winters
dunkle Schatten
schweigen.

Katharina Krefl

Welken

Grauer Himmel,
der Regen rinnt,
die letzten Blätter fallen.
Preisgegeben dem Sterben sind
Baum und Strauch,
jedes Stückchen Leben
für kurze Zeit.
Hier und dort ein Vogelruf,
wie ein leises Bitten.
Sonst nur Stille.

Katharina Krefl

Traurigkeit

Schneehimmel
In der Dämmerung endlos weit
Gefrorene Erde unter schneeweißem Kleid
Schwarzer Punkt auf weitem weißen Grund

Eine Krähe

Mein hallender Schritt
Krächzend ein Vogelruf
Schrei aus tiefster Einsamkeit
Mutloser Flügelschlag

Stille

Katharina Krefl

Ein Vertrauen schwand
Freundschaft verwehte wie im Hauch
nichts blieb im Herzen

Katharina Krefl

Leise Weite

Abend sinkt nieder,
Vogelsang zart und leis',
in der Ferne Glockengeläut.
Ein Herz öffnet sich weit.

Kühler Duft steigt hoch
aus dem Wiesengrund,
der Klang vertrauter Schritte.
Zwei Herzen öffnen sich weit.

Katharina Krefl

Grauer Himmel weint.
Ich weine haltlos mit. Warum?
Schaut doch in mein Herz!

Katharina Krefl

Des Mondes Sichel
strahlt im Nachtblau des Himmels
wie pures Silber

Katharina Krefl

Caféhaus

Der Pianist
schwelgt sehnsüchtig
in Erinnerungen.

Verliebte
dürsten nach Nähe.

Paare
tauschen Schweigen,
bergen erstarrte Glücksmomente,
träumen
blicklos aneinander vorbei.

Renate Zirkel

Viele Hilferufe
verhallen ungehört
hinter Mauern,
die wir selbst
gezogen haben.

Renate Zirkel

I

allein
in mich versunken
frei von
schwerkraft
schwebe ich
aus dem meer
der eingefrorenen
empfindungen
herauf in sphären
atemberaubender bilder
jenseits der wolken
zur sonne wo
das eisen muster
in die haut brennt

angekettet sollte man
nicht fliegen

mahnen die
kopfgeschmiedeten
handschellen
sondern eiskalt
das heiße blut
in den adern
konservieren

und ich
ich muß warten

auf das feuer

Rafael Johna

Aphorismen
enthalten keine
oder eineinhalb
Wahrheiten
doch was zum
Teufel ist DIE Wahrheit

Rafael Johna

Das Zivilisierte
tötet die Seele
des Ursprünglichen

Rafael Johna

Der Mensch
biologisch abbaubar
Die Krone der
Schöpfung
zuletzt
auch nur noch
Kompost

Rafael Johna

Lebensabschnittspartner
gesucht.
Der kleine Prinz lachte:
Was für ein komisches Wort!

Rafael Johna

Mein Seismograph
lebenslang modernisiert
warnt vor der kleinsten
Erschütterung doch
auch er konnte
das Erdbeben
nicht verhindern

Rafael Johna

Ist der Tod
das Ende vom
Leben oder
beginnt das Sterben
mit der Geburt?

Rafael Johna

Mitgehangen

So mancher
Strick
erweist sich
bei näherem Hinsehen
als verlängerte
Nabelschnur

Rafael Johna

Botschaften

Du bist
Du nie
Du immer
Aus Dir wird...
mein Alptraum

Rafael Johna

Ein Alptraum
ist die
Implosion
der Seele

Rafael Johna

Wellen tragen mich
Liebe ist wie Wasser
Sehnsüchte zu Papier gebracht
Worte laufen Amok
Lyrik ist sexy

Rafael Johna

Argusaugen

Das Äußere
reflektiert
das Innere
Doch ein Spiegel
zeigt auch nur
die Vorderseite
der Hintergedanken

Rafael Johna

Humanismus

Nachdem sie
dem Schreienden
die Stimmbänder
amputierten,
schickten sie ihn
zum Logopäden.

Rafael Johna

Wo Worte
tauschbar sind
werden symbolische
Handlungen zum
Beweis

Rafael Johna

Komplizen

Manchmal ist das
was einem Feind
am nächsten kommt
nur ein Freund
unserer Schwächen

Rafael Johna

Sabotage

Manche sagen ich
solle mich ändern
Für sie
Aber das wird verschwiegen

Rafael Johna

Einzel - Schicksal

Der Vergleich
von Schlimmem
mit Schlimmstem
macht das Schlimme
nicht besser
deshalb sind
die Vergleicher
ein trostloser
Menschenschlag

Rafael Johna

Ansichtssache

Das Leben
ist ständige
Wiederholung
von Situationen
nur neu
durch meine
Veränderung

Rafael Johna

Erdenmensch

Der Zeitgeist
rühmt sich der
Entmenschlichung
Werte werden zu
Gebrauchsgütern
Gefühle nur noch
Konsumgegenstand
Fortschritt reißt uns
aus der
Naturverwurzeltheit
in die
apokalyptische
Gegenrichtung
unumkehrbar
Die Zukunft starb
an der Vergangenheit

Rafael Johna

Ohne Ideale
ist das Wünschenswerte
undenkbar.

Rafael Johna

Aushalten

Ich gebe Deinem
Traum ein Gesicht
Komm zu mir
Nur für Dich
erschaffe ich
eine Rolle
aus Deinen
Bedürfnissen
geboren
Ich gebe Deiner
Sehnsucht
meinen Körper
Ich werde
Dich berühren
Dich mit Worten
streicheln
Dir jeden Wunsch
erfüllen
Dich lieben
selbstlos sein

solange Du mich
bezahlst

Rafael Johna

Sackgassen

Soll ich
die Angst hassen
in der Sintflut ertrinken
Gedanken erfinden
Wissen ansammeln
Erfahrungen anhäufen
Worte herausquälen
den Körper betäuben
langsam absterben

Kann ich
das Unmögliche ermöglichen
Freude dosieren
unvergleichbar bleiben
in der Masse verschwinden
mich selbst zerstören

Soll ich
Mißverständnissen vorbeugen
das Spiel mitspielen
das Leben imitieren
mich in anderen sehen
mich verwerten lassen
noch länger auf den Tod warten

Rafael Johna

Ewige Namen

Die Außergewöhnlichen
werden durch Mitmenschen
normalisiert,
das Mittelmäßige
wird dem Originellen und
Wagemutigen vorgezogen.
Das Unikat
entwächst der Masse durch
den bloßen Versuch,
das Udenkbare
möglich zu machen.
Mutige Ideen
leben ewig.
Visionen
sind der Anfang von
Unsterblichkeit!

Rafael Johna

Nur etwas
Erlebtes läßt
sich vermissen
alles andere
ist Theorie.

Rafael Johna

Renitent

Exzessive
Aktivitäten
führen zu
sozialen
Komplikationen.
Mit dem Recht
auf Ruhe + Ordnung
stiehst Du ihren
wertvollsten Besitz.

Rafael Johna

Die Idealisierung
der Vergangenheit
macht Menschen
zu dem, was
sie bis heute
nicht geworden sind.

Rafael Johna

Bilder

Erst in dem Film
und der
Photographie
überwanden
die Menschen
den Tod.
Sie leben
irgendwie weiter
in dem festgehaltenen
Augenblick!

„Das Leben ist kurz,
die Kunst ist ewig.“
(Baudelaire)

Rafael Johna

zu leben

Ich möchte nichts
Halbes.
Ich möchte nichts
Ganzes.
Aber dazwischen
will ich alles und
alles ist Gier.

Rafael Johna

Die Letzten

Sie sind
Analphabeten
ihrer Seele
infiziert mit
dem Virus der
emotionalen Impotenz

Wir sind
anachronistisch
Relikte unserer
prächtigen Vorfahren
Wenige
deren Verschwinden
das Gleichgewicht
der Kräfte
erschüttern könnte

Wir sind nicht nur
Wir leben
Rückwärts

Rafael Johna

Irrweg

Sie führten
mich in ein
Labyrinth
ohne Ausgang
und lachten:
Hier stehen Ihnen
alle Wege offen

Rafael Johna

19

In Deinen Armen
lebendig begraben
verloren
im Labyrinth
unserer Ängste
weiß ich nichts außer
daß ich langsam
kapituliere vor
meinem Kopf
in Deinen Händen

Rafael Johna

Wagnis

Der außergewöhnliche
Mut sich vom Wasser
tragen zu lassen
ohne schwimmen
zu können
ist ein Risiko
dabei
gibt es so viele
bequeme Arten
sich
leben zu lassen
und es ist sicherer
wir würden
sicherheitshalber
kein
Sicherheitsrisiko eingehen
sicher ist sicher
Es gibt dann sicher
kein Leben
vor dem Tod
denn
Sicherheit ist die
Geliebte der Abhängigkeit
und
Selbstaufgabe ein zu
hoher Preis.
Heute kapituliere ich nicht!
Das ist sicher.

Rafael Johna

Wir

Gesagte Grausamkeiten
sind
heute nicht
angesagt darum
schweigen wir
uns an

Und WIE

Rafael Johna

Worte stehen
im Raum
Ungesagtes
vergiftet die
Atmosphäre
alarmiert das
Immunsystem

Antworten
verfaulen
im Kopf

Rafael Johna

Paradox

Seit 30 Minuten
beharrst Du
auf Offenheit Vertrauen
und Ehrlichkeit
doch während
du redest
entzieht sich Deine
Körpersprache der
Kontrolle und schreit:
Ich lüge

Rafael Johna

Verschweigen von
Wahrheiten heißt
nicht unbedingt lügen
doch mit der Zeit
bekommt die
Aufrichtigkeit
Haltungsschäden
und das
ist der
Anfang vom Ende
jeder Bewegung

Rafael Johna

DenkMal

Das In-sich-
Hineingefressene
Vorgekaute Vorge dachte
erschwert dem
fetten Hirn das Denken
Es ist wahr.
Mit diesem Kopf
trägst Du eine
schwere Last,
doch auch
Betonköpfe
kriegern irgendwann
Risse.
Vielleicht.

Rafael Johna

Haltlos

Angebotene Sicherheit,
dankbar angenommen,
verwandelt sich
in Abhängigkeit
und Angst,
durch Ablegen
der Bequemlichkeit
das Wohlwollen
anderer zu
gefährden.

Rafael Johna

Flamenco

Carmen verführt
unwiderstehlich
alle Sinne
ungebändigt
lasziv zwingt
sie wild und
rauschhaft
den Verstand
in die Lenden

Rafael Johna

Egal

Du sagst, es ist Dir egal!
Du sagst, es macht Dir nichts aus!
Du sagst, es wird weitergehen!
Du sagst, Du machst es nie wieder!
Du sagst, Du fängst neu an!
Doch das alles ist egal,
wenn Du nicht fragst:
„Warum?“

Peter Jendrusch

Warum

Du fragst, warum Du hier bist.
Du fragst: „Warum gerade ich?“
Du fragst: „Warum habe ich das getan?“
Du fragst: „Warum der viele Alkohol?“
Du fragst: „Warum?“
Doch auf dies Frage
kann ich Dir keine Antwort geben.
Du muß Dir selbst eine Antwort suchen.

Peter Jendrusch

Belaushtes Tischgespräch

„Als ich Helmut heiratete, heiratete ich auch gleich Herrn Schröder mit. Ihr könnt mir glauben: Von diesem Tag an waren Eifersuchtsszenen und Ärger in unserer Ehe vorprogrammiert. Keiner von uns dreien wollte um des lieben Friedens willen nachgeben. Besonders Herr Schröder, dieser Dickkopf, nahm sich Rechte heraus, die mich verzweifeln ließen. Ständig wollte er mein Bett mit mir teilen. Schmiß ich ihn hinaus, dann kroch der verschmuste Kerl bei Helmut unter die Decke und ließ sich von ihm verwöhnen. Wir lagen immer zu dritt in unserem Ehebett!“

Ach, wie peinlich! Mir blieb vor Entrüstung fast der Pizzahappen im Hals stecken. Hektisch würgte ich mit einem Schluck Rotwein den Bissen hinunter. Ist es möglich! Diese Frau am Tisch nebenan erzählte ihren männlichen und weiblichen Tischgenossen ihre Bettgeschichten so laut, daß ich ungewollt zuhören mußte. „Hast Du auch mitbekommen, worüber sich die Leute am Nebentisch unterhalten?“ flüsterte ich meinem Mann zu. „Natürlich, ist doch nicht zu überhören. Aber was soll's, die einen lieben die Zweisamkeit, die anderen den flotten Dreier, ja und?“ antwortete er grinsend. „Wenn es Dich stört, dann hör' nicht hin.“ Es drang lautes Gelächter zu uns herüber. Ich wollte wirklich nicht weiter hinhören, doch meine Neugierde besiegte mich:

„Na ja, dann war ich es eines Nachts leid mit Herrn Schröder, packte ihn zornig an Arsch und Kragen und schmiß ihn aus meinem Bett. Könnt Ihr Euch vorstellen, wie der gejamert hat? Aber ich hatte gewonnen, das Bett gehörte endlich mir allein. Schröder verließ humpelnd und schimpfend das Schlafzimmer. Ich nahm an, Helmut würde jetzt mit mir kuscheln, aber nein, nun war er wütend auf mich. Wie konnte ich es nur wagen, so rabiat mit seinem besten Freund umzugehen, der all die Jahre mit ihm durch dick und dünn gegangen war. Sein Liebling hatte so eine herzlose Behandlung nicht verdient! Nun war die Nacht für mich gelaufen, Helmut küßte Herrn Schröder im Wohnzimmer, und ich fühlte mich wie das fünfte Rad am Wagen.“

Mein Blick streifte verächtlich die Erzählerin. So ein grobes Weib, dachte ich, hat sie nicht vorher gewußt, wen sie geheiratet hat? Sie muß doch gemerkt haben, daß ihr Helmut bisexuell ist. Herr Schröder und er haben doch schon vor ihrer Ehe zusammengelebt. Mußte sie gleich mit beiden in deren Liebesnest steigen? Und ihre Roheit in Wort und Tat - unmöglich! Woher nahm diese zierliche Person eigentlich die Kraft, einen erwachsenen Mann aus dem Bett zu werfen? Ist sie im Judokampf erfahren? Das muß sie sein, die Leute können mit Leichtigkeit ihre Gegner aufs Kreuz legen.

Am Nachbartisch wurde weiter gekichert. Ich vernahm, daß Herr Schröder nun doch das Recht eingeräumt bekommen hatte, auf einem Gästebett,

das sie neben dem Ehebett aufstellten, zu übernachten.

Mein Gott, was es doch für frivole Menschen gibt! Sie schreckten noch nicht einmal vor Spannern im eigenen Schlafzimmer zurück! Aus den Wortfetzen, die zu uns herüberflogen, entnahm ich, daß Herr Schröder absolut keinen Anstand und auch keinen guten Charakter besaß. Er prügelte sich des öfteren mit anderen rauflustigen Kerlen und kam dann zerrissen und abgekämpft nach Hause gestolpert. Einmal kehrte er von einem nächtlichen Streifzug durch die Gemeinde zu Tode erschöpft heim und wagte sich tatsächlich auf das neue Sofa zum Ausruhen. „Ja, da habe ich ihn...“ - Was war das, was hatte die Erzählerin getan? Ihn mit der Pistole vom Sofa gejagt? Jetzt, wo es spannend wurde, dämpfte die Quasselstrippe ihre Lautstärke, und ich mußte mich ungeheuer anstrengen, ihrer Erzählung zu folgen. Klar, daß Herr Schröder sie nicht mehr leiden konnte... hörte ich weiter. Er zerriß sogar eines Nachts aus Rache ihre neuen Wohnzimmergardinen.

Ich wußte nicht, wen ich mehr bedauern sollte, Herrn Schröder mit seiner bisexuellen Veranlagung, der seinen Freund mit dieser Frau teilen mußte, oder die Quatschtante, die sich mit dem weiteren Zusammenleben der beiden abfinden mußte.

Von wem sprach sie jetzt? Von einer Frau Plüsch... einer neuen Nachbarin? Für Helmut und sie begann die schlimmste Zeit, erzählte sie nun wieder mit lauter und aggressiver gewordener Stimme. Diese neue Nachbarin konnte Herr Schröder überhaupt nicht ausstehen. Es verging kaum ein Tag, an dem

er und Frau Plüsch sich nicht zankten. Manchmal hatten sie sich gar nicht mehr unter Kontrolle, und sie schlugen sich, bis die Fetzen flogen.

Himmel, welch eine Nachbarschaft! Meine Gedanken rasten. Gibt es so ein Milieu noch? Bei denen geht es ja zu wie... - ja, fast wie bei den Neandertalern mit der Keule!

Nun waren Arztkosten und erste Hilfe, die Helmut der Frau Plüsch ab und zu leistete, das Gesprächsthema. Natürlich, jetzt wird wieder die Schuld auf die Frau, diese Nachbarin, geschoben! Ich hörte, daß Frau Plüsch eine gepflegte, junge Rothaarige war, die mit ihrem aufreizenden Gang Herrn Schröder immer aus der Reserve lockte. Eines Tages, da passierte es wieder... Was passierte wieder? Schamlos neugierig war ich, die ungebetene Lauscherin, inzwischen geworden. Heiße Ohren bekam ich vor Wißbegierde.

Frau Plüsch stolzierte im Garten über die Wiese, steckte ihre Nase in diese und jene Blume, kaute unschuldig an einem Grashalm und legte sich, für Herrn Schröder wohl zu einladend, auf den Rücken, räkelte sich, drehte sich wieder auf den Bauch, rutschte hin und her, bis sie endlich ihre bevorzugte Liegeposition fand. Herr Schröder saß in der Gartenlaube und beobachtete Frau Plüsch. Ihre geballte erotische Ausstrahlung bannte ihn so sehr, daß er seine Aggressivität unterdrückte und leise wie ein Tiger an Frau Plüsch heranschlich. Gerade wollte er sich auf sie stürzen, da bemerkte sie ihren lüsternen Angreifer. Schreiend kam sie auf die Beine und rannte in rasantem Tempo über die

Wiese in die Gemüsebeete, Herr Schröder immer hinterher. Er jagte sie so verbissen, daß Frau Plüsch als letzter Ausweg nur noch die Flucht auf den Apfelbaum blieb, um Schröders Schlägen zu entkommen. Behende erklimmte sie den höchsten Ast des Baumes, Herr Schröder, schon etwas älter, etwas fettleibiger und darum auch unsportlicher als Frau Plüsch, ließ sich - vollkommen aus der Puste - unter dem Baum fallen. Hier saß er nun und verfolgte jede ihrer Bewegungen mit lüsternen Blicken. Er hoffte wohl darauf, daß Frau Plüsch sich nicht mehr auf dem Ast - oder der Ast nicht mehr ihr zartes Gewicht - halten würde.

Keiner der Nachbarn reagierte auf Frau Plüschs Hilfeschreie, nur Helmut, und zwar wutentbrannt. Vom Küchenfenster aus hatte er das Treiben des Freundes mit angesehen. Helmut stürzte in den Garten und knöpfte sich Herrn Schröder vor. Mit zornigen Worten machte er ihm klar, daß man sich in dieser flegelhaften Art und Weise einer Dame gegenüber nicht zu benehmen hatte. Herr Schröder aber zeigte ihm nur gelangweilt die kalte Schulter.

Was für eine primitive Nachbarschaft, dachte ich empört. Warum verständigte niemand die Polizei? Hier war jemand in Not und brauchte Hilfe! Gute Worte und langes Zureden verfehlten in dieser brenzligen Lage doch nur ihre Wirkung.

Schallendes Gelächter vom Nebentisch! In meinem Kopf rauschte das Blut. Wie kann man sich nur über das Mißgeschick dieser armen Frau so köstlich amüsieren! Was hatte Helmut dann getan?

Ich glaubte, ich hörte nicht richtig! Er war zum Wasserkran gerannt, hatte den Gartenschlauch genommen, ihn zielgenau auf Herrn Schröder gerichtet und den Kran bis zum Anschlag aufgedreht. Der freche und dreiste Schröder, vom harten, kalten Strahl getroffen, fauchte, miaute und stob mit eingezogenem Schwanz wie ein abgeschossener Torpedo davon.

Marie - Luise Fischer

Erfolg

Um zum Erfolg zu kommen, muß man eine nicht angesägte Leiter finden - oder immer dafür sorgen, daß man weich fällt, um schneller wieder aufstehen zu können.

Marie - Luise Fischer

Kinder

Ob Kinder in Australien,
Deutschland oder der Türkei,

alle spielen und lachen!

Doch
dann kommen Erwachsene,
reißen... auseinander,
sagen so etwas wie...

sie wären Feinde, nicht Freunde.

Annette Lohr

Gestern

Gestern ging ich nach Hause,
stieg die Tür hinauf,
schloß die Treppe ab,
öffnete das Licht,
rauchte den Schlafanzug,
löschte das Bett -
und das alles,
weil Du gegangen bist.

Annette Lohr

Sehnsucht

Wenn ich zu den Sternen sehe
und durch das hohe Gras
im Mondschein gehe,
sehe ich nur Dich.
Dein süßes Lächeln
bringt mich zum Lachen.

Wenn Du mir in die Augen siehst,
schließe ich meine
und denke daran,
wie schön es wäre,
mit Dir zusammen zu sein.

Annette Lohr

Carmen

In der Firma wurde sie ständig wegen ihrer Leibesfülle belächelt. Lange Zeit hatte sie eine Diät nach der anderen erprobt, doch auf einmal ließ sie alles sein. Nicht, daß sie aufgegeben hätte, nein. Plötzlich aß sie überhaupt nicht mehr. Sie schien sich tothungern zu wollen. Dennoch war sie fröhlich und guter Dinge. Ganz ohne Zweifel: ein Mann mußte dahinter stecken.

Fräulein Hager, die schmallippige Chefsekretärin, registrierte nicht ganz neidlos die Veränderung. Der Busch-funk funktionierte wie immer perfekt. Alle waren sofort im Bilde: Carmen hatte einen Lover.

Als zum Feierabend die gesamte Belegschaft den Flur entlang dem Ausgang entgegenstürmte, war ausgerechnet Carmen es, die mit einem unübersehbaren Lächeln und aufreizendem Hüftschwung alle überholte.

Ja, ja, der Frühling! Die Kollegen sahen sich vielsagend an. Der Pförtner, ein freundliches, faltiges Männchen mit Stock und Pfeife, hielt Carmen die Tür auf. Ein Prachtmädel: echt kernig und erfrischend! Das hatte er immer schon gewußt. Und während er Carmen wohlwollend hinterher blickte, entfernte sich diese eilig, parkte rasant den kleinen, gelben Flitzer aus und war verschwunden.

Nur fünf Minuten später kam sie zu Hause an, schaffte es kaum, den Wagen vernünftig abzustellen, da lief sie schon die Stufen hinauf zur Dachwohnung im zweiten Stock. Die Tür fiel krachend hinter ihr ins Schloß. Schuhe in die Ecke, geschafft! Jetzt war sie froh, daß sie die Rosen bereits gestern besorgt hatte. Sie nahm die sechs Rosensträuße, ging barfuß hinüber ins Bad und begann, langsam heißes Wasser in die Wanne zu lassen, während sie die Rosen fast zärtlich Blatt für Blatt entkleidete und die Blätter ins Wasser fallen ließ,

zwischen Ungeduld und Hingabe an diesen Augenblick schwankend. Endlich! Die Oberfläche des Wassers war ein einziges Blütenmeer. Ein Drittel nur ließ Carmen die Wanne voll Wasser laufen. Wasser verbrauchte sie dank ihrer Pfunde nie viel. Leise vor sich hin summend, ging sie in die Stube, wo sie sämtliche Kerzen entzündete, welche sie auf alle Zimmer verteilte, auch auf das Bad. Dann zog sie in der gesamten Wohnung die Vorhänge zu, durch die warm und schmeichlerisch dennoch die helle Nachmittagssonne hereindrang. Sodann entkleidete sich Carmen im Schlafraum, nahm das Telefon mit ins Badezimmer, stieg in das prickelnd heiße Wasser, und während sie den lieblichen Rosenduft atmete, wählte sie hastig die Nummer. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, und ihr Puls pochte laut und unverschämt hinter den Schläfen, als sie die vertraute Stimme vernahm. „Bis gleich“, hauchte sie in den Hörer und legte auf. Sie gönnte sich noch ein paar Augenblicke unter ihrer Rosendecke.

Als es klingelte, war sie bereit. Nur mit einem hellen Kimono und ihrem schönsten Lächeln bekleidet, öffnete sie die Tür. Da stand er: Anthony, der Apotheker von nebenan, mit zwei riesigen Körben. „Carmelita!“ Er küßte Carmen zärtlich auf die Wange, stellte die Körbe in der Stube ab, eilte nochmals hinunter, um zwei weitere Körbe zu holen, während Carmen, neugierig wie alle Frauen, bereits den Inhalt der ersten Körbe erkundete. Als Anthony endlich die Tür hinter sich schloß, die Jacke an die Garderobe hängte, das Hemd etwas öffnete, denn er war doch etwas außer Atem geraten, saß Carmen bereits hingebungsvoll und selbstvergessen auf der Couch und ließ ein paar kandierte Früchte zwischen ihre vollen Lippen gleiten. Anthony konnte förmlich sehen, wie sie erst die kleine Kirsche, dann ein Mandarinstückchen auf der Zunge zergehen ließ. Er setzte sich zu ihr und betrachtete sie voll stiller

Anbetung, während er alle die großen und kleinen Kostbarkeiten, die sich in den Körben verbargen, auf dem Tisch und der Couch und, als der Platz dort nicht ausreichte, auch auf den Teppich rings um die Couch verteilte. Was hatte er da für herrliche Köstlichkeiten! Mailänder Amaretti, Mokka-pralinen, Eclairs, Cassisrosetten, Profiteroles, Krokanthäufchen, Äpfel im Schlafrock, kadierte Kumquats...

Carmen probierte von allem. Und einmal schämte sie sich nicht ihrer zweihundertfünfzig Pfund, während Anthony es genoß, ihr mit leidenschaftlicher Sehnsucht zuzusehen, wie sie ihre ganze Sinnlichkeit entfaltete, indessen sie Stückchen für Stückchen zwischen ihre wundervollen Lippen schob, von denen er so inständig einen Kuß, einen einzigen, ersehnte. Carmen hingegen nahm keine Notiz mehr von ihm. Sie saß inmitten von französischem Zitronentarte, Zwetschgendatschi, Donauwellen, Eiskonfekt, Nußbiskuit, Tiramisu mit Erdbeeren, Rauhreif- und Schokoladenfrüchten... und ließ es sich richtig gut gehen.

Sie war einfach göttlich. In Anthonys Heimat wäre sie eine Königin gewesen. Üppige Frauen wie Carmen galten dort als besonders schön, schön und reich. Es kam ihm auch der Gedanke, daß sie einen exklusiven Appetitmacher abgab. Mancherorts hatte es früher bei Hofe sicher Menschen mit Carmens Begabung gegeben, die anderen so genußvoll etwas voraßen, daß diesen schon vom bloßen Zuschauen das Wasser im Munde zusammenlief. Es war wirklich eine wahre Freude, Carmen beim Essen zuzusehen. Und natürlich erfüllte es Anthony mit Stolz, daß sie seine Liebesgaben so voller Übermut annahm, mit Stolz und einem unsagbaren Glücksgefühl. Dankbar gedachte er seiner Ahnen, die wie er Apotheker gewesen waren und schon damals, vor gut vier Jahrhunderten, eine regelrechte Konkurrenz zu den Zuckerbäckern aufgebaut hatten. Dank der

besseren chemischen Kenntnisse der Apotheker waren die Bäcker sehr im Nachteil. So entstanden die ersten „Confectio-nes“ - mit Zucker kandierte Pflanzenteile wie zum Beispiel kandierte Rosenblätter.

Und während Carmen von ihrem Lieblingsmärchen träumte, in dem der Nußknackerprinz die kleine Demoiselle Stahlbaum in ein besonders süßes Schlaraffenland führte, vorbei am Orangenbach, den Limonadenstrom und den Honigfluß bestaunend, durch Pfefferkuchenheim und Bonbonhausen bis zum Rosensee und zur Hauptstadt Konfektburg, gedachte Anthony voller Wehmut der vielen Jahrhunderte, in denen es den Menschen noch nicht möglich war, ihr Dasein derart zu versüßen. Und während ein jeder so seinen Gedanken nachhing, wußten es beide: diese Beziehung war die Erfüllung.

Jana Rentsch

die nase am fenster des antiquariats
platt und kalt drücken
wundernd, träumend
all diese uralten sachen, wem sie wohl
gehört haben?

die enten füttern
die sich mit forellen
um größte brotbrocken
streiten

eine ganze stunde
an frisch bedrucktem Papier riechen
staub von alten büchern pusten
in ferne gedankenwelten schnuppern
hunderte von stimmen vernehmen
für immer hier untertauchen wollen
von der ewigkeit ahnen

Jana Rentsch

kopflos
steh' ich
spür den atmenden wind
streiche über pulsierende seide
und
habe angst
daß dieses klopfen in dir
explodiert

Jana Rentsch

plötzlich
hab' ich tränen
wo grad' noch mut war
bin verwundbar
schon verletzt
nimm mir den tod
zauber mir ein lächeln
in die angst
oder
nimm mich einfach so
wie ich bin

Jana Rentsch

dein gesicht

die vögel in deinem blick
fliehen ständig nach hause
du weitest die augen
läßt alle frei
darum
wird es nie einsam sein
dein gesicht

Jana Rentsch

ein warmer regen
wie aus sonnenfunken
dein zwinkern heut
die stadt strahlt
wärme kriecht aus unentdeckten fugen
von allen dächern singt's
aus tausend fenstern lachen
daß mein herz
einbeinig über die straßen hüpf

sag
meintest du das wirklich ernst
daß du ab heute mit mir
spielst?

Jana Rentsch

laß uns schwänzen
die sonne scheint
hier scheint uns
alles doch nur nichtig
laß uns atmen gehen
berlin
den andern
und sich selbst
laß uns fühlen
wie wir wirklich sind
verletzbar
und entschlossen
laß mich dich sehn
dich
hinter pupillen
dich
tiefer in dir
laß mich
und dann
laß mich gehen

Jana Rentsch

nach dem ersten schritt
möcht ich stillstehen
an dir
atmen
nur empfindsam sein
alles
nur nicht weitergehen

Jana Rentsch

in sich gehen

möchte weißes licht schöpfen
daß es mir nicht die stirn zerbeißt
das frieren mit einem netz
aus schmetterlingen einfangen
daß es mich nicht erkältet
mein herz auf 'ne lanze spießen
daß es sich nicht verliert
doch in welches meer
leite ich all die tränen um
die ich hinter den augen finde
wem schenke ich meine haut
für die nächste eiszeit
was fange ich an
mit meiner liebe
die jeder fallen läßt
wie ein vergilbtes herbstblatt
das schließlich der wind
mit sich reißt

Jana Rentsch

was ihr wollt, bin ich
eingezwängt in eure vorstellungen
gepreßt in eure schablonen
gekürzt, ausradiert entwurzelt
was ihr nicht wollt, bin ich

Jana Rentsch

meine seele dürstet
nichts, das ich ihr geben könnt'
die vögel fliegen davon
wenn sie mich sehen
die menschen sehen mich nicht
die sonne ist tot
und auch mein lachen schweigt
schon seit ein paar tagen

Jana Rentsch

mein herz ist ein einsames schneckenkier
gib acht, jetzt streckt es seine fühler nach dir aus
und die reichen dir bis in deinen fernen traum
auch wenn dein mundbrunnen trocken bleibt
mein herz ist ein verlass'nes schneckenhaus

Jana Rentsch

dein blick
macht mich blind
dein geruch
nimmt mir den atem
dein mund
macht mich sprachlos
deine hände
nehmen mir meinen inneren halt
und ich
werde langsam
du

Jana Rentsch

in mir
nachtwandle ich
tag für tag
durch nebelzarte zimmer
die du geöffnet hast
bevor du gingst

fühle mich
viel zu winzig darin
seit du fort bist

wer soll hier leben
ohne
in diesem nebelmeer zu ertrinken?

komm zurück!
der nebel reicht für uns zwei

Jana Rentsch

manchmal
wünsche ich mir
einen körper zu haben
mit weißen lenden
weichen brüsten
warmen schenkeln
ohren
lippen
mir ist schon
ganz übel
von meiner körperlosigkeit

Jana Rentsch

die nacht
das ewig hungrige tier
preßt ihre stirn
gegen mein fenster
leere augen im gesicht
die sehnsucht heucheln
ich starre zurück
entsetzt
über so viel falschheit
die mich
fast das leben
kostet
nein, nacht
nicht einmal du
kannst mir gefährtin
in meiner einsamkeit
sein

Jana Rentsch

bin endlich
an land geworfen
lieg hier rücklings
seh nur wände
bis die wellen
mich wieder
mit sich nehmen
zurück
in den tobenden schlaf

Jana Rentsch

deine scherben
und meine
kehren wir zusammen

barfüßig
tanzen wir darüber
bis uns
lachend die füße bluten

dann
pflücken wir uns
neue träume
von den alten zweigen

Jana Rentsch

sie haben dir die schwingen
gebrochen, du mein albatros
und mir bricht mein meerschaumherz
denk' ich an dich in ihrem käfig
stürmt und brandet die flut in mir
trauriger albatros du
tröstet mein säuselndes wellenlied nicht?
fühlst du die sturmpeitschen des windes
nicht mehr in deinem haar?
wer soll dich zu mir tragen
wenn nicht deine träume?

Jana Rentsch

wie gern wäre ich das meer
in das du dein boot stößt
hätte wellen, dich davonzutragen
läge sanft, voller geheimnis unter dir
würde meer sein, nicht nur hafen
auch stürmische see
die dich hin- und herreißt
auch stilles wasser
mit unergründlichen tiefen
mit dem spiel des windes in deinem haar
der dich streichelt, neckt
mit dem schreien der möwen
dem säuseln der wasser
wie leises stöhnen, flüstern
mit salzig heißen lippen
die zärtlich, gierig nach dir fassen
dich festhalten, dich jedoch nicht
hinabziehen in die eigene tiefe
dich tragen durch sturm und windstille
und deine augen sähen vielleicht
manch' buntes riff
manch' gähnend finst're dunkelheit
manch' ungeborgenes
auf meinem grund

Jana Rentsch

Für Achim

Ich kenn' noch immer keinen
der ein lieber gott ist
ein stück vergeblichkeit
blüht zwischen uns
dort
wo die schatten wachsen
suchend irrten wir
durchs leere nichts
deine hände verrieten dich
die blumen sind aufgewacht
sie neigen sich nach innen
ihrer seele zu
das leben sinkt zurück
ins nichts
zu keiner auferstehung
UNENDLICHKEIT -
fluch
und dennoch
zugleich
trost

Jana Rentsch

Janna

Es hat mir sehr weh getan, als Kati bei ihrem Besuch Michas Bild sah und meinte: „Was findest du an dem? Wirf dich doch nicht weg an so einen!“ Es hat mich verletzt, und ich war froh, als sie ganz unerwartet einen Anruf bekam und ihren Besuch vorzeitig abbrechen mußte. „Schade, dabei habe ich noch mit dir über deinen Micha reden wollen“, meinte sie. Ich habe sie angesehen, und alles in mir hat sich gesträubt. Ihn mir ausreden wollen! Für wen hält sie sich? Wer gibt ihr das Recht, über ihn zu urteilen? Sie kennt ihn doch gar nicht! Über ein Jahrzehnt haben sie und ich uns in den verschiedensten Situationen zur Seite gestanden. Der Kontakt war nach der gemeinsamen Schulzeit zwar sporadisch, doch immer herzlich und verständnisvoll. Seit ihrem Studium hatten wir uns nur dreimal gesehen, und dennoch war das innige Verhältnis geblieben. Und nun? Vielleicht war es ein Fehler, sie einzuweihen. Ich bin traurig über ihre Intoleranz, aber ich verstehe auch: sie will halt nur mein Bestes, hat irgendwo Angst um mich.

Micha habe ich beim Telefonieren nichts davon erzählt. Es hätte auch ihm weh getan. „Hast du denn keine Angst vor ihm?“ hat sie mich gefragt. Ich habe sie erstaunt angesehen und verneint. „Warum nicht?“ hat sie weitergebohrt. „Warum sollte ich?“ wich ich aus. Es stimmt, ich möchte diese Fragen nicht hören. Ich will nicht darüber nachdenken. „Ich habe vor Micha nicht mehr Angst als vor jedem anderen Menschen. Und ich denke, daß das in einer entsprechenden Situation jedem passieren kann.“ Kati hatte heftig den Kopf geschüttelt und gesagt: „Nein, nicht jedem! Da ist eindeutig eine Hemmschwelle überschritten. Bevor ich jemanden töte, muß schon sonst was passieren. Da reicht es nicht, daß mich einer so anfaßt.“

Woher weiß sie das? Micha ist als Kind sexuell mißbraucht worden. Als ein Bekannter sich ihm mit eindeutigem Verhalten näherte, ist er ausgerastet. Alkohol und Drogen waren auch im Spiel. Er hat nach dem naheliegenden Schraubenzieher gegriffen und auf den anderen eingestochen. Was ist in ihm vorgegangen? Hat er die Alpträume seiner Kindheit durchlebt? Enttäuschung, Ekel, Abscheu hat er empfunden, wie er sagt. Kein Grund für eine solche Tat? Wer, der nie sein Leben an seiner Stelle gelebt hat, kann sich darüber ein Urteil erlauben?

Es war vor zwei Jahren, als ich ihn bei seiner Gerichtsverhandlung entdeckte. Im Rahmen meiner Ausbildung mußte ich damals an so etwas teilnehmen. Ich weiß noch, wir saßen gelangweilt im Zuschauerteil, erste Reihe, da wurde er hereingeführt. „Der soll einen Menschen getötet haben?“ hörte ich meine Mitstudenten munkeln. Er war so schmal und blaß, die ganze Zeit starrte ich auf seine Hände, die nach Halt suchten. Der Richter bat ihn, über sein Leben zu erzählen. Während er sich erinnerte, spürte ich Einsamkeit und versuchte, dieses Gefühl zu verdrängen. Seine Stimme war warm und schien ruhig, doch seine Hände verrieten ihn. Er war am gleichen Tag geboren, an dem ich geboren werden sollte. Ich versuchte, nicht so genau hinzuhören, doch die Parallelen wurden enger. Er erinnerte mich an mich. Während er sprach, sah ich mich selbst sein Leben durchleben, und immer fühlte er das, was ich fühlte, reagierte, wie ich reagierte. Als sich unsere Blicke trafen, stürzte seine Welt haltlos in mich ein, und ich ließ es zu. Die Verhandlung dauerte mehrere Tage, und jeden Tag fuhr ich nach der Schule hin, um ihm nahe zu sein. Am Tag der Urteilsverkündung fühlte ich Angst, ihn für immer zu verlieren. All die Tage hatte mich Micha mehr und mehr an Hesses „Steppenwolf“ erinnert: die Einsamkeit, seine Sehnsüchte, diese Ruhelosigkeit. Ich

nahm das Buch und schrieb meinen Wunsch für ihn hinein: Von Herzen alles Gute, Janna. Vor der Verhandlung lauerte ich Michas Verteidiger im Treppenhaus des Gerichtes auf. Als er endlich in Begleitung einer jungen, hübschen Referendarin kam, zögerte ich und wollte schon weglaufen. „Wer, wenn nicht du?!“ hörte ich Hendrik, den ich am Abend zuvor in mein Vorhaben eingeweiht und der mir Mut zugesprochen hatte. Wer, wenn nicht ich! Ich nahm all meinen Mut zusammen und trat vor den Anwalt hin, der mich aufmerksam musterte, als würde ich jeden Moment eine Bombe aus der Tasche ziehen. Ich hielt ihm das Buch entgegen. Meiner Bitte, es Micha zu geben, begegnete er mit Skepsis. Er fragte mich, wer ich bin, und ich verstand nicht, welche Bedeutung das haben sollte. „Niemand. Er kennt mich gar nicht.“ Der Anwalt und seine hübsche Begleiterin sahen sich vielsagend an, lachten spöttisch über meine Einfalt. Und ich fühlte mich schrecklich. „Können Sie ihm das Buch nun geben oder nicht?“ Ich wunderte mich über den plötzlich fast barschen Ton in meiner Stimme. Augenblicklich hörten die zwei auf zu lachen. „Warum nicht“, knurrte der Anwalt selbstgefällig und ließ mich stehen. Mir fiel ein ganzes Gebirge vom Herzen.

Im Verhandlungssaal konnte ich sehen, wie er Micha das Buch gab und beide kurz miteinander tuschelten und dann in meine Richtung blickten. Mensch, was hatte ich feuchte Hände! Am liebsten wäre ich im Boden versunken. Ich zwang mich, dennoch nicht wegzugucken. Als ich Michas Lächeln sah, wußte ich: dieses Lächeln war es wert. Und während ich es erwiderte, prägte ich es mir ganz fest ein.

Nur wenig später, nach der Urteilsverkündung, tauschten wir noch einen letzten, flüchtigen Blick. Dann verschwand er, und ich blieb allein mit allem, was ich von ihm erfahren hatte: die Mutter Alkoholikerin, die sich

nicht um ihn kümmerte, der Vater, der sich das Leben genommen hatte, die vielen Jahre im Heim, mißbraucht mit fünf und mit dreizehn Jahren, die Sehnsucht nach einer Bezugsperson, Obdachlosigkeit, Armut, Drogenmilieu, zwei Selbstmordversuche, abgebrochene Lehre und immer auf der Suche nach Halt, Beständigkeit und Liebe.

Übers Telefonbuch bekam ich die Adresse vom Knast raus und schrieb ihm. Der Briefwechsel wurde streng vom Richter überwacht und dauerte jeweils etwa drei Wochen. Dann kam die Besuchserlaubnis. Als wir uns wiedersahen im einem winzigen Raum mit Bewachung, umarmten wir uns wie alte Bekannte. Die ganze Ewigkeit einer halben Stunde hielten sich unsere Hände fest, während wir redeten und uns unentwegt anschauten. Beim Abschied fühlte ich plötzlich seine Lippen auf meinem Mund und war so high, daß ich danach den Ausgang nicht fand und ganz selbstverständlich in den Überwachungsraum mit vier Beamten lief, wo einer sofort nach seiner Waffe griff und mich anschrie, was ich hier zu suchen habe. Da begriff ich, wo ich war.

Ich habe Micha seitdem etliche Male besucht, anfangs nur zweimal eine halbe Stunde monatlich, inzwischen können wir uns schon zwei Stunden täglich sehen, aber dadurch, daß ich vor einem Jahr meine Ausbildung dort beendet habe und in den Osten zurückgegangen bin, liegen nun gut siebenhundert Kilometer zwischen uns.

Ich habe nicht sehr viele Menschen eingeweiht. Wenn jemand nach meinem Freund fragt, sage ich: „Der macht im Westen seine Ausbildung“, was ja auch stimmt, denn Micha hat vor einem halben Jahr eine Lehre begonnen. Viele sagen, schon wegen der Entfernung hätten wir keine Zukunft. Da denke ich manchmal: Wenn die wüßten, daß er im Knast ist und wir uns nur zwei Stunden am Tag sehen können, wenn ich im Urlaub oder an einem langen Wochenende hinfahre! Andere

raten mir ab, weil er eine Ausbildung macht, und meinen, ich könnte sowieso nichts von ihm erwarten. Was für Vorstellungen die Leute so haben und welche Prioritäten sie setzen!

Und Kati jetzt auch noch. Ob ich mich aus Mitleid nicht von ihm trenne, hat sie gefragt. Allein die Frage! Mitleid? Nein! Er ist mir ungeheuer lieb und auch vertraut geworden - allein durch die vielen, vielen Briefe. Irgendwie ist das ein viel intensiveres Kennenlernen als allein durch Reden. Ich möchte ihn einfach nicht mehr missen. Seine Art, die Dinge zu betrachten, tut mir gut. Und er gibt mir das Gefühl, für ihn ein ganz besonderer, sehr lieber Mensch zu sein. Ich weiß: die wir füreinander sind, können wir keinem anderen sein.

Meine Eltern halten sich aus der Beziehung ziemlich heraus. Das heißt, bei meinem Vater merke ich oft, daß es ihm leid tut, wenn ich hier so allein rumhänge, und er wohl insgeheim hofft, der Kontakt zu Micha würde im Laufe der Zeit von selbst einschlafen. Mutti macht mir oft Mut, wenn ich mich kraftlos fühle. Sie bemüht sich um Verständnis, ist aber viel mit ihrem eigenen Leben beschäftigt. Anfangs dachte ich, er tut ihr nur leid, andererseits: warum gerade ihre Tochter, eine Mutter will ja immer nur das Beste für ihr Kind. Oft verblüfft sie mich aber, wenn sie Micha in unseren Alltag hier mit einbezieht, ihm auch mal schreibt, mit ihm telefoniert oder mir Obst und dicke Socken für ihn mitgibt. Dann fühle ich, sie akzeptiert ihn. Meine Großmutter ist unermüdlich im Zuhören, nicht etwa, weil sie schon ein bißchen schwerhörig ist, nein, abgesehen davon, daß sie noch eine ganze Menge für mich macht, meine Brote für die Arbeit, lose Knöpfe annähen und so oder mich wecken, wenn ich verschlafen habe, denke ich, sie sieht Micha wie ich: ganz losgelöst von dem, was er getan hat, ohne das verdrängen zu wollen, und gibt ihm dadurch eine Chance, die sie auch jedem anderen

geben würde. Ich habe die beiden sogar schon beim Miteinander-Telefonieren erwischt, letztens, als ich etwas später nach Hause kam.

Jedenfalls hat mich Katis fehlende Toleranz ziemlich verletzt. Bestimmt ist das sehr schwer für sie, wo sie Micha nicht kennt. Aber sie wollte auch gar nichts von ihm wissen, nicht damit konfrontiert werden. Zum Zuhören ist sie nicht gekommen, nur zum Ausreden. Dabei hätte ich ihr gern von ihm erzählt. Von seinem letzten Brief zum Beispiel. Nach dreißig Monaten war er das erstemal wieder draußen! In Begleitung zwar noch, aber doch immerhin! Ein richtiger Ausgang nach so langer Zeit! Ich habe den Brief so oft gelesen, daß ich ihn auswendig weiß:

Liebe Janna,

bin wieder heil und freiwillig zurück in der Anstalt. Die Möglichkeit zur Flucht war gegeben, habe sie nicht genutzt, denn was sollte das bringen? Ja, ein paar schöne Tage bestimmt, aber dann? Nichts als Streß! Darauf habe ich wirklich keine Lust, vor allem, was uns dadurch verloren ginge! Die Ausbildung könnte ich vergessen, und somit ginge meine Existenz den Bach runter. Und Du, Du würdest dann noch länger warten müssen.

Jedenfalls bin ich immer noch ganz weg von den Eindrücken dort draußen. Im Grunde hat sich nichts verändert. Die Stadt stinkt noch immer, und da, wo wir lang liefen, stank sie ganz besonders. Viele Menschen habe ich nicht gesehen. Es regnete, war sehr windig, wer hier raus mußte, hatte echt Dringendes zu erledigen. Und so waren sie dann auch, die Menschen, die mir entgegenkamen: hektisch in ihren Bewegungen, dick eingepackt in Mäntel und Jacken, die Gesichter unter Schirmen und Hüten versteckend. So viel habe ich also von meinen Mitmenschen gesehen. Ich selbst ließ den Schirm in der Tasche, spürte den Regen auf der Haut,

die Kälte trieb mir tiefe Furchen ins Gesicht, gierig trank meine Jacke das Wasser von der Oberfläche, und der Wind fraß sich durch meine Kleider. Mein Gott, war das schön, dieser Wind! Fast schon orkanartig blies er die eisige Luft durch die Straßen. Am liebsten hätte ich mich von ihm wegtragen lassen! Dann war alles vorbei, das häßliche braune Anstaltstor verschluckte mich und wird mich hoffentlich bald wieder ausspucken.

Soviel zum ersten Ausgang. Liebstes, Du, damals vor der Verhandlung dachte ich noch, ich wäre allein. Du hast mich eines besseren belehrt. Und dafür, daß Du einfach so da bist für mich, hab' ich Dich lieb.

Jana Rentsch

Nur eine Stunde

Das Tor schloß sich hinter mir. Im Grunde hatte sich nichts verändert. Die Stadt stank noch immer, und da, wo ich ging, stank es ganz besonders. Wohl eine Hauptverkehrsstraße, an manchen Stellen sechsspurig. Viele Menschen sah ich nicht. Es regnete, war sehr windig. Wer hier draußen war, hatte wirklich etwas Dringendes zu erledigen. Und so waren sie dann auch, die Menschen, die mir begegneten, hektisch in ihren Bewegungen, dick eingepackt, die Gesichter unter Schirmen und Hüten versteckend. So viel nur habe ich von meinen Mitmenschen gesehen. Eine Frau, die Jannas Reizen hätte nahekommen können, traf ich nicht. Und Geschäfte, die meine Aufmerksamkeit geweckt hätten, gab es auch nicht. In einer Nebenstraße, kurz vor der Arztpraxis, gab es einen Elektrofachhandel, an dessen Schaufenster ich ein paar Augenblicke stehenblieb. Etwas Besonderes gab es jedoch nicht zu sehen. Und trotzdem war ich von der einzigartigen Faszination ergriffen, so viele Produkte auf einmal zu sehen. Ähnlich wie wohl die meisten Ostbürger bei ihrem ersten Bummel im Westen.

In der Praxis selbst war wenig Betrieb. Auf der einen Seite ein junges Pärchen mit Kleinkind, auf der anderen eine alte Frau, die bei der kleinsten Bewegung stöhnte. Der totale Gegensatz: da das Baby, das nicht richtig laufen wollte, und dort die Oma, die nicht mehr laufen konnte. Die Chefin selbst behandelte mich, während ich darüber nachsann, an wen mich ihre Zierlichkeit erinnerte.

Auf dem Weg nach draußen begegnete mir eine sehr hübsche Frau. Als sie merkte, woher ich komme, schloß sie augenblicklich die Tür.

Der Rückweg war - wie bereits der Hinweg - recht fade, nur ließ ich dieses Mal den Schirm in der Tasche. Ich fühlte den Regen auf den Haut, die Kälte trieb mir tiefe Furchen ins Gesicht. Gierig trank die Jacke das Wasser von der Oberfläche, und der Wind fraß sich durch meine Kleidung. Mein Gott, war das schön, dieser Wind! Fast schon orkanartig blies er die Kälte durch die Straßen. Oh, wie gern hätte ich mich von ihm wegtragen lassen.

Dann war der Traum vorbei. Das häßliche, braune Anstaltstor verschluckte mich, um mich irgendwann wieder auszuspucken.

Joaquim A. Moskaliuk

Frühling

Bin müde und abgeschlafft, ohne Antrieb und Lust. In meinem Kopf ist solch unangenehme Schwere, die alles behindert. Ich bin traurig zu sehen, wie die schönen Frühlingstage einfach so an mir vorüberziehen, ohne daß ich sie recht genießen kann, weil ich den ganzen Tag eingesperrt bin. Irgendwann werde ich wieder spazieren gehen. All die Düfte und Eindrücke von Frühling, Sommer, Herbst und Winter! Ach, die lauen Abende des Frühlings waren immer die schönsten. Das diffuse Licht nach dem dunklen Winter, im Biergarten. Das war immer so, als wäre ich plötzlich in einer anderen Welt. Es war lange warm, habe gar nicht recht gemerkt, daß es kühler wurde und spät. Auch der nächste Tag war morgens immer kühl, doch gegen Mittag war es wieder herrlich warm. Die Zärtlichkeit dieser Stunden fehlt mir. Mir fehlen die Menschen, die frühmorgens in dicken Jacken an der Haltestelle auf die Bahn warten. Es sind die gleichen, die am Nachmittag mit aufgeknöpftem Hemd, die Jacke über dem Arm, wieder mit mir zurückgefahren sind. Habe mich oft gefragt, ob sie mich auch so sehen, ob sie sich überhaupt die Zeit dazu nehmen.

Zum Trost sage ich mir: Mensch, Alter, so schlecht geht es dir doch gar nicht! Aber das ändert nichts an dem Gefühl, daß ich nicht eingesperrt sein will, nicht jetzt, wo alles an Farbe gewinnt.

Joaquim A. Moskaliuk

Nacht

Tausend Geister toben in meinem Kopf, viele, zu viele Gesichter ohne Namen. Gesichter voll Freude und Gesichter voll Furcht. Nur eines, was sie wollen: Erinnerung. Doch woran und warum? Vor allem: jetzt, mitten in der Nacht, wo den ganzen Tag Zeit war.

Die Spinne über meinem Bett kommt gerade recht, um mich auf andere Gedanken zu bringen. Mit Tempo quer über die Wand. Die Glieder dunkel abgesetzt und Gehirn in den Beinen. Ruhe. Einmal rumhorchen, weil sehen kann die ja mit ihren acht Augen nichts. Acht Augen und blind wie ein Maulwurf! Ein Trost für mich, denn viel mehr sehe ich auch nicht. Alles bleibt schemenhaft. Und ab. Wieder Tempo und hinauf bis zur Decke, dann ist sie in der Dunkelheit verschwunden, und ich sitze wieder alleine wach, sehe die Zeit dahintrinnen, doch erinnere mich nicht.

Joaquim A. Moskaliuk

Nichts Besonderes

Die Tür geht auf. Das ist nichts Besonderes. Ich liege im Bett und denke: Wieder ein Scheißtag. Auch das ist nichts Besonderes. Alle möglichen Türen gehen auf und wieder zu. Meine geht erst nach achtzehn Stunden wieder zu. Das wiederum ist was Besonderes. Und das tagein, tagaus.

Wie an einer Haustür gibt es auch an meiner Tür eine Nummer. Und einen Namen. Meinen Namen. Besonders aber ist, daß ich meine Tür nicht selbst zuschließen kann wie eine Haustür. Ich stehe auf wie jeden Morgen, wie andere auch, und das Ritual nimmt wie immer seinen Lauf. Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie die Sonne zärtlich den Horizont kitzelt. Der Lärm vom Hof macht mir deutlich, daß ich wieder zu den letzten gehöre. So schlepe ich mich in den Werkbetrieb; mit dem Bewußtsein, daß lediglich die Anwesenheit zählt. Dort angekommen, versuche ich, in den Tagesrhythmus zu kommen, doch schon nach wenigen Augenblicken gebe ich mich meinen Gedanken hin. Der Tag tropft an mir herunter, und beim Verlassen des Betriebes denke ich: Man mutet sich so leicht anderen zu, dabei kann man sich selbst kaum ertragen. Wieder öffnen sich Türen wie durch Geisterhand, mit der gewohnten Regelmäßigkeit.

Zum erstenmal am heutigen Tage sehe ich die Sonne richtig. Es dauert einige Zeit, bis sich meine Augen an sie gewöhnt haben. Oh, wunderbares

Blau! Ist Gott dieses Blau? Und läßt er Vögel fliegen? Ja und nein, denn so viel habe ich in den gut dreißig Monaten hier begriffen: Gott ist es nicht, und doch ist er es auch. Überall, wo Liebe ist, ist auch Gott.

Endlich kommt es zum Höhepunkt des Tages: der Freistunde. Treffender wäre: Rundgang. Bin allein, das ist fast normal. Nein, allein bin ich nicht; ein Betreuer ist dabei. Er hat dafür Sorge zu tragen, daß die Allgemeinheit vor mir geschützt wird und ich vor der Allgemeinheit.

Es hellt sich auf. Mühsam schiebt sich die Sonne durch die Wolken. Von ihr erfaßt zu werden, erfüllt mich mit Glück. Ich genieße den Augenblick. Dann ist sie verschwunden, und ich richte meinen Blick wieder auf den Hof. Ich liebe all die Bäume und Sträucher hier. Es ist einfach, sie zu lieben. Sie können nicht enttäuschen. Sie verändern sich ständig, losgelöst von allem. Ihre Wandlung hat etwas Endliches. So wird mir jeden Tag aufs neue bewußt, wie vergänglich alles ist; und gerade das ist schön.

Diese Ruhe ist ein Stück Meditation. Mit jeder Runde, mit jedem Meter löse ich mich von meiner Umgebung und gehe auf mich selbst zu.

Als ich zu mir komme, kriege ich gerade noch mit, wie sich die stolze Eisentür hinter mir schließt. Dann ist die Welt wie ausgelöscht. Dort draußen könnte alles sein, und kein noch so inbrünstiges Gebet wird die Tür wieder öffnen, sechs und mehr lange Stunden nicht.

Ich bin wieder allein. Nein, nicht nur allein gelassen, auch eingesperrt hat man mich mit dem Wesen, vor

dem ich mich am meisten fürchte, mit mir selbst. Trotz meiner Tat versuche ich, mich zu lieben, auch und gerade, wenn ich Angst vor mir habe. Ich wußte nie, wie schlimm das ist, sich selbst ausgeliefert zu sein. Und doch ist es auch ein Abenteuer, sogar aufregend ist es, sich selbst zu begegnen. Schließlich habe ich die Möglichkeit zu einer Tat. Ich kann aus einer Flasche trinken oder sie an die Wand schmeißen. Mit dem Bastelmesser kann ich modellieren oder mir damit die Adern durchschneiden. Mit dieser Feder hier kann ich meine Ohnmacht in die Wände ritzen oder schreiben.

Joaquim A. Moskaliuk

Träumen, nur träumen
will ich.
Das Leben, es soll an
mir vorbeiziehen.
Damit ich davon träumen
kann.

Joaquim A. Moskaliuk

Die Autoren

Davras, Timucin

geb. 1928 in Havran/Türkei, Ingenieur, jetzt Rentner; Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften

Denz, Gerta

geb. 1926 in Oberhausen, Verwaltungsangestellte, Diakonisse (Krankenschwester), jetzt Hausfrau und Laienpredigerin, studiert seit 1990 Theologie und Geschichte („Studium im Alter“); Veröffentlichungen in einer Anthologie und in Zeitschriften

Dowe, Reinhard

geb. 1941 in Borken (Westfalen), Dipl. Ing., Veröffentlichung eines Sachbuches (MUDA - Grundlage für ein anderes Managementkonzept, Wien 1995), Vorsitzender der Gruppe Gelsenkirchener Autoren

Fischer, Marie - Luise

geb. 1949 in Gelsenkirchen, gestorben 1997; Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien

Grabowski, Detlev

geb. 1952 in Gelsenkirchen, Verwaltungsangestellter, jetzt Rentner, Veröffentlichungen in einer Anthologie und in Zeitschriften

Hritz, Karl Anton

geb. 1925 in Wagendrüssel/Slowakei, Rentner;
Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien

Jendrusch, Peter

geb. 1969 in Unna, zur Zeit Umschüler zum Garten-
und Landschaftsbauer, seit 1994 in Haft

Johna, Rafael Georg

26 Jahre alt, Umschüler, lebt und wohnt in
Gelsenkirchen, Veröffentlichungen in einer
Anthologie

Kaminski, Adelheid

geb. 1926 in Gelsenkirchen, Buchhalterin, jetzt
Rentnerin, lebt heute in Gladbeck

Krawczyk, Helga

geb. 1937 in Gelsenkirchen, Sparkassenangestellte,
jetzt Hausfrau; Veröffentlichungen in einer
Anthologie, in Zeitungen und Zeitschriften

Kreft, Katharina

geb. 1928 in Essen, Kauffrau, jetzt Hausfrau;
Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften

Lohr, Annette

geb. 1979 in Gladbeck, Altenpflegerin,
Veröffentlichungen in Schriften einer Gladbecker
Gesamtschule

Moskaliuk, Joaquim A.

geb. 1970 in Köln, Umschüler, seit 1994 inhaftiert,
Preisträger bei Literaturwettbewerben in Cottbus
und Brandenburg

Rentsch, Jana

geb. 1969 in Cottbus, Rechtspflegerin,
Veröffentlichungen in Anthologien, Mitautorin einer
Collage (Uraufführung im Staatstheater der Stadt
Cottbus), Preisträgerin bei Literaturwettbewerben in
Cottbus und Brandenburg

Zirkel, Renate

geb. 1940 in Gelsenkirchen, kaufm. Angestellte,
jetzt Hausfrau, Veröffentlichungen in einer
Anthologie und in Zeitungen

Timucin Davras, Gerta Denz, Reinhard Dowe und
Katharina Kreft sind - neben ihrer Zugehörigkeit zur
Arbeitsgemeinschaft Literatur der Städtischen
Abendrealschule Gelsenkirchen - auch Mitglieder
der Gruppe Gelsenkirchener Autoren.

Lozenko, Viktor

geb. 1940 in Kiew (Ukraine),
Maschinenbauingenieur, studierter Kunstmaler
(Universitätsstudium in der Ukraine und in
Georgien), lebt seit 1995 in Gelsenkirchen;

Ausstellungen in Kiew, Georgien, Prag,
Gelsenkirchen, Monschau, Essen;
seine Bilder hängen in Moskau, New York, Detroit,
Tokio, Bukarest, Eriwan, Köln, Gelsenkirchen usw. ;
mehrere Buchillustrationen, Entwurf ukrainischer
Briefmarken

Inhalt

S. 3 - 4:

Vorwort des Herausgebers

S. 5 - 23:

Timucin Davras

Entscheidung, Haltestelle, Tod des Dichters, Urvertrauen, Gezeiten, Odyssee, Der Drachen, Ruhrpott, Der Ruhri, Hotelzimmer, Steine am Meer, Am Meer, Trödelmarkt, Engel, Durch die Zeiten, Flamenco, Tango, Ich bin der ich bin, Sintflut, Herbst, Herbstgedanken

S. 24 - 35:

Gerta Denz

Resignation, Schwermut, Worte, Dualismus, Gleichmut, Die Schöpfung, Vergänglichkeit, Frühlingsahnen, Sommerimpressionen, Das bedrohte Sehen, Strohalm, Sucht, Erneuerung, An den Geliebten, Herbst (2 Gedichte), Mai 1945, Geborgenheit, Meine Stadt, Versöhnung

S. 36:

Detlef Grabowski

Feierabend, Weinkeller

S. 38 - 40:

Karl Anton Hritz und Adelheid Kaminski

Aphorismen, Wunschtraum, Mein Zuhause

S. 41:

Reinhard Dowe

SEIN als NICHT - SEIN

S. 43:

Helga Krawczyk

Damals, Zeit

S. 44 - 49:

Katharina Kreft

Kindheit, Frühling, Wehmut, Welken, Traurigkeit,
Leise Weite

S.50:

Renate Zirkel

Caféhaus, Viele Hilferufe

S. 52 - 72:

Rafael Johna

I, Aphorismen, Mitgehangen, Botschaften,
Argusaugen, Humanismus, Komplizen, Sabotage,
Einzel-Schicksal, Ansichtssache, Erdenmensch,
Aushalten, Sackgassen, Ewige Namen, Renitent,
Bilder, zu leben, Die Letzten, Irrweg, 19, Wagnis,
Wir, Worte, Paradox, DenkMal, Haltlos, Flamenco

S. 73:

Peter Jendrusch

Egal, Warum

S. 74 - 79:

Marie - Luise Fischer

Belaushtes Tischgespräch, Erfolg

S. 80 - 82:

Annette Lohr

Kinder, Gestern, Sehnsucht

S. 83 - 104:

Jana Rentsch

Carmen, die Nase am Fenster, kopflos, plötzlich,
dein gesicht, ein warmer regen, laß uns schwänzen,
nach dem ersten schritt, in sich gehen, was ihr wollt,
meine Seele dürstet, mein herz, dein blick, in mir,
manchmal, die nacht, bin endlich, deine scherben,
sie haben dir die schwingen, wie gern, Für Achim,
Janna

S. 105 - 111:

Joaquim A. Moskaliuk

Nur eine Stunde, Frühling, Nacht, Nichts
Besonderes, träumen nur träumen

S.112 - 114:

Die Autoren

IM GLEICHEN VERLAG ERSCHIENEN:

Klaus Hützen (Hrsg.)

Im Weitwinkel des Augenblicks

ISBN 3-921052-53-X

Die Arbeitsgemeinschaft Literatur der Städtischen Abendrealschule Gelsenkirchen gibt in ihrem zweiten Buch wieder interessante Einblicke in ihr Schaffen. Die seit über zehn Jahren unter ihrem Leiter Klaus Hützen tätige Gruppe hat den Spaß am Umgang mit Literatur - eigener und fremder - nicht verloren. Die vorgelegten Texte sind so vielseitig und vielschichtig, so einfach und verschlüsselt, so kompliziert und offen, so unvollkommen und genial wie die Autorinnen und Autoren selbst.

ISBN 3-921052-65-3